



Zum Verhältnis zwischen Struktur und Handlung im Kapitalismus

Zur Kritik an gängigen Missverständnissen am Beispiel von Alex Demirovic

Meinhard Creydt

Zitation: Creydt, Meinhard (2018): Zum Verhältnis zwischen Struktur und Handlung im Kapitalismus. Zur Kritik an gängigen Missverständnissen am Beispiel von Alex Demirovic, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2018 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

„Die Orthodoxie der Theorie hängt am Dogmatismus der Verhältnisse“ (Ritsert 1973, 44).

Das Verhältnis zwischen Struktur und Handlung bildet ein zentrales Problem bei der Erklärung der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Als Einstieg sei ein nicht untypisches Beispiel für die Verwirrung in Bezug auf dieses Thema dokumentiert. In (2) vergegenwärtige ich materialiter einige konkrete Inhalte, die für die kapitalistischen Strukturen zentral sind. Abschnitt (3) nennt theoretisch notwendige Bestimmungen des Verhältnisses zwischen Struktur und Handlung im Kapitalismus. In Abschnitt (4) widme ich mich Alex Demirovics Verständnis von Struktur als „Durchschnittsbildung“. Abschnitt (5) macht den Ekklektizismus seines Vorgehens zum Thema, Abschnitt (6) vergegenwärtigt die (pseudo-)politischen Konsequenzen.

(1) Die kapitalistische Akkumulation und die für ihr Funktionieren vorausgesetzten Strukturen des Erwerbs- und Geschäftslebens sind das eine. Davon unterscheiden sich die Mentalitäten und Subjektivität(en) der Mitglieder kapitalistischer Gesellschaften. Diese subjektive Seite trägt bei zur Reproduktion der Gesellschaftsstrukturen. Letztere gehen aber nicht auf in dem, was von ihnen in Köpfen, Psychen und Körpern präsent ist. Ein Beispiel für ein nicht untypisches Missverständnis entstammt einem „Kapitalismus-Tribunal“. „Ich (der Kapitalismus – Verf.) bin kein von außen kommender Heilsbringer und ich bin auch kein von außen kommendes Schreckgespenst. Ich bin das Resultat und die Voraussetzung eures Zusammenwirkens“ (Krug, 2016, 83).¹ Anne-Kathrin Krug

¹ Vollständig lauten die beiden Thesen des Textes, auf den ich mich beziehe: „3) Ich (der Kapitalismus – Verf.) bin ein großes Ganzes. Bestimmte Dinge kann man von mir nicht eliminieren: Kein Kapitalismus ohne Profit und ohne diejenigen, die ihn einstreichen. Kein Kapitalismus ohne die, die das nicht können. Kein Kapitalismus ohne Konkurrenz, ohne Krise, ohne gegenseitiges Ausspielen, ohne Diskriminierung, ohne die Vorstellungen, die du hast.“ „8) Wenn ihr mich (den Kapitalismus – Verf.) verurteilt, verurteilt ihr euch selbst. Ich selbst habe keine Ambitionen. Ich bin, was ich bin. Ich bin kein von außen kommender Heilsbringer und ich bin auch kein von außen kommendes Schreckgespenst. Ich bin das Resultat und die Voraussetzung eures Zusammenwirkens.

bewegt sich in einer Dichotomie, in der *beide* Seiten („von außen kommendes Schreckgespenst“ und „euer Zusammenwirken“) untauglich sind zum Begreifen des Kapitalismus. Sie fährt fort: „Kein Kapitalismus ohne Konkurrenz, ohne gegenseitiges Ausspielen, ohne Diskriminierung, ohne die Vorstellung, die du hast“ (Ebd.). Ein notwendiges Systemmerkmal des Kapitalismus wie die Konkurrenz wird hier als gleichrangig verhandelt mit den Auffassungen, die der einzelne Einwohner einer kapitalistischen Gesellschaft von ihr hat. Damit nicht genug: „Ich bin auf euch alle angewiesen und ihr alle vollzieht mich in euren Denk-, Handlungs- und Verhaltensweisen, auch in eurem stillschweigenden Einverständnis“ (Ebd., 84). Angesichts der systemischen Eigendynamik und Eigengesetzlichkeit der kapitalistischen Ökonomie verwundert Krugs These, der Kapitalismus sei faktisch „auf alle angewiesen“. Auch die steigende Zahl der „Überflüssigen“ spricht dagegen. Die „Denk-, Handlungs- und Verhaltensweisen“ der Bevölkerung im Kapitalismus zu begreifen und sie als den Fortbestand der Gesellschaftsordnung fördernd wahrzunehmen, ist etwas anderes, als zu meinen, der Kapitalismus sei auf die „Denk-, Handlungs- und Verhaltensweisen“ seiner Bürger „angewiesen“. Krugs Aussage, die Individuen „vollziehen“ den Kapitalismus, ist eine starke These. Der Kapitalismus, juchhu, das bin ich und das bist du! Krug, die nicht zwischen objektiven Gesellschaftsstrukturen und Denk-, Handlungs- und Verhaltensweisen der Individuen unterscheidet, kommt konsequenterweise zur Schlussfolgerung: „Wenn ihr mich (den Kapitalismus – Verf.) verurteilt, verurteilt ihr euch selbst“ (Ebd., 83). Das „Kapitalismustribunal“ avanciert bei solchen Argumentationen zum Tribunal über die Bevölkerung und geht über von der Gesellschaftstheorie zur ethischen Fahndung nach einem schuldigen Subjekt. Getan wird so, als hätten die Einwohner eines kapitalistischen Landes die gesellschaftlichen Verhältnisse in Auftrag gegeben, unter denen sie leben. Dieses Vorgehen ist in der bürgerlichen Öffentlichkeit weit verbreitet. Ständig werden bspw. die Individuen als Verbraucher dafür verantwortlich erklärt, was für Produkte auf den Konsummärkten nachgefragt werden. Beflissen bleibt ausgeblendet, warum es nicht zu gesellschaftlichen Regelungen kommt, die die Herstellung und den Absatz von denjenigen Produkten verhindern, die ökologisch problematisch sind oder unter schlechten Arbeitsbedingungen erstellt werden.² Bei der Versubjektivierung des Kapitalismus zum Resultat der Einstellungen und Handlungen der vereinzelt Einzelnen bleibt Krug nicht stehen. Im Schwung sinnfreier Rhetorik setzt sie noch eins drauf und meint nicht „Wir sind Kapitalismus“ (analog zu „Wir sind Papst“), sondern „Le capitalisme, c’est moi“ (Ebd.).

2 Fünf konkrete Inhalte kapitalistischer Strukturen

Den Kapitalismus als Gesellschaftsform macht eine bestimmte Architektonik von Strukturen aus. Sie setzt sich zusammen aus a) spezifischen Trennungen, b) Synthesen, c) Verselbständigungen, d) Widersprüchen, die Dynamiken in Gang setzen, sowie e) positiven Rückkopplungen bzw. eigen-dynamischen selbstverstärkenden Prozessen der Selbstreproduktion der grundlegenden Strukturen.

Ihr produziert mit mir das Heil für Wenige, den Schrecken für Viele und ein Auskommen für die dynamische Mittelklasse. Ich bin auf euch alle angewiesen und ihr alle vollzieht mich in euren Denk-, Handlungs- und Verhaltensweisen, auch in eurem stillschweigenden Einverständnis.“

² Zur Kritik an dieser Versubjektivierung vgl. aktuell Hartmann 2018.

a) Die kapitalismusspezifischen Trennungen betreffen z. B.

- die Unabhängigkeit und Isolation der Marktakteure voneinander und ihre Gleichgültigkeit gegeneinander,
- die Dominanz der Nachfrage der vereinzelt Einzelnen nach individuell erwerbbaeren Gütern zu lasten der kollektiven Nachfrage nach Kollektivgütern oder Gemeingütern,³
- enge Grenzen des jeweiligen individuellen sozialen Raums infolge von Privateigentum sowie gegenseitiger Ausschluss und Nullsummenspiele,
- die Interessengegensätze zwischen Produzenten und Konsumenten sowie zwischen Produzenten und Konsumenten einerseits, mittelbar von den problematischen Folgen von Produktion und Konsumtion Betroffenen andererseits,
- die gegenseitige Verdrängung in der Konkurrenz,
- die Trennung zwischen den in Preisen ausdrückbaren sowie den in ihnen nicht darstellbaren Quantitäten und Qualitäten,
- die Trennung zwischen den Arbeitenden und den Produktionsmitteln.

b) Die kapitalismusspezifischen Synthesen betreffen bspw.

- die Märkte: Sie verbinden Akteure, indem sie diese voneinander trennen und auf den Austausch von Äquivalenten festlegen und nur als Anbieter von Äquivalenten zählen lassen,
- die Betriebe: die Kooperation im Betrieb findet auf der Grundlage der vom Management betriebenen Trennung der Arbeitenden und nach Maßgabe von Zwecken statt, die die Kooperation der Verwertung und Konkurrenz unterordnen. Dies betrifft auch „neue Produktionskonzepte“ als „zentralistische Dezentralisierung“ oder „bürokratische Entbürokratisierung“, „fremdorganisierte Selbstorganisation“ oder „gemanagte Partizipation“ (Wolf 1999, 154).
- den Ausgleich von Profitraten.

c) Die kapitalismusspezifischen Verselbständigungen betreffen z. B.

- die Verselbständigung des Geldes vor dem Hintergrund a) der Unabhängigkeit der Marktteilnehmer voneinander und ihres privatinteressiert-instrumentellen Bezugs zueinander, b) der Notwendigkeit, den abstrakten Reichtum nur durch Vermehrung erhalten zu können,

³ „Es ist dem einzelnen objektiv nicht möglich, Befriedigung für Bedürfnisse zu finden, die er (nach Unterscheidung von Marx) als ‚gesellschaftliches Individuum‘ empfindet und nicht als ‚zufälliges Individuum‘. Sich selbst überlassen, wird er immer dazu neigen, eher individuelle Güter zu fordern als kollektive Dienstleistungen oder Einrichtungen. ... Es gibt also kein spontanes Votum für die Prioritäten und Werte der ‚Konsumgesellschaft‘ ...; es gibt nur die Ohnmacht, eine Alternative zu definieren und dafür einzutreten“ (Gorz 1967, 119f.).

- die Verselbständigung von Wissenschaft und Produktivkraft gegen die Arbeitenden, die ihnen gegenüber zum „winzigen Nebending“ missraten (MEW 23, 446),

- den Übergang vom Wettbewerb, in dem es um die effiziente Bewerksstellung eines bestimmten Arbeitsauftrags geht, zur Konkurrenz, in der die Arbeitsinhalte Mittel zum Erfolg in der Konkurrenz sind und ihr untergeordnet werden.

d) Die kapitalismusspezifischen Widersprüche, die die Dynamik eines bestimmten Wachstums in Gang setzen.

Die Mittel zur Erzielung des Mehrwerts, der auf der Verkürzung der für die Reproduktion der Arbeitskraft aufzuwendenden Arbeitszeit beruht, führen zu eigenen Widersprüchen. Deren Bearbeitung setzt wiederum Folgezwänge und -dynamiken in Gang. Wachstum wird im Kapitalismus nötig, um

die durch Produktivkraftsteigerung verursachte Verbilligung der einzelnen Waren durch Mengenwachstum zu kompensieren,

die gestiegene Kapitalausstattung des Arbeitsplatzes, falls diese durch den Einsatz leistungsstärkerer Maschinen notwendig wird,⁴ zu finanzieren

den durch den geringeren Anteil von lebendiger Arbeit (an den Gesamtaufwendungen für die Produktion) verursachten Fall der Profitrate (als Verhältnis zwischen Mehrwert und insgesamt aufgewandtem Kapital) durch Zunahme der Profitmasse zu kompensieren. Die Nachfrage nach Arbeit muss absolut zunehmen, weil sie relativ sinkt. Wachstum wird im Kapitalismus nötig als Bewegungsform für diese Widersprüche. Sie werden nicht gelöst, sondern reproduzieren sich auf höherer Stufenleiter.

Die Kapital-Akkumulation ist nicht durch Motive der Kapitalisten („Gier“) zu erklären. Kapitalisten können sich das Funktionieren des Gesamtkapitals, von dem vermittelt auch das Florieren ihres individuellen Kapitals abhängt, nicht in ihren Handlungen zum Ziel setzen. Eine „Zielgerichtetheit der Unternehmung“ stellt „sich wesentlich nicht als Resultat zielstrebigter Entscheidungen oder Aktionen, sondern allenfalls hinterrücks ein“, vermittelt über das Zwangsgesetz der Konkurrenz. „Die Zielrichtung (steht) gewissermaßen längst fest, bevor die Individuen denken und handeln. ... Das Kapital ... verdankt ... sein tagtägliches Werden nicht dem Gewinnstreben von Individuen ... Umge-

⁴ Eine höhere Produktivität der Arbeit erfordert nicht zwangsläufig teurere Maschinen und Technologien. „Wenn es z. B. gelingt, durch bessere Planung unter Einsatz moderner Software den Durchsatz einer Maschine oder einer ganzen Fertigungsstraße um 30% oder mehr zu steigern, findet damit eine bedeutende Steigerung der Arbeits- wie auch der Kapitalproduktivität statt. Ein vergleichsweise bescheidener Einsatz an Software und Planungsarbeit resultiert hier in einer disproportionalen Steigerung des Ergebnisses, ohne dass dazu mehr Maschinerie oder mehr mineralische Brennstoffe erforderlich wären. Doch genau solche Erfolge bezeichnen die Front, an der heute Produktivitätsfortschritte zu erkämpfen sind“ (Fischbach 2016, 192f.). Vgl. a. ebd., 213. Fischbach (2013) fragt, ob „der in steigender Produktivität sich äußernde technische Fortschritt als ‚eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinerie und des Kapital aller Art, Roh- und Hilfsstoffe‘ (MEW 25, 222) richtig verstanden“ ist. Er fragt, ob „eine ‚stets wachsende Masse Arbeitsmittel‘ tatsächlich ‚ein konstantes Kapital von stets wachsendem Wertumfang‘ darstellt (MEW 25, 222). Mit steigender Produktivität sinkt doch auch der Wert der Arbeitsmittel“ (Fischbach 2013).

kehrt: Der Kategorie des Gewinns und des Gewinnstrebens ist das Kapitalverhältnis als Zwangsverhältnis immer schon vorausgesetzt" (Ortmann 1977, 44).

e) Das letzte hier zu skizzierende Moment von kapitalismusspezifischen Strukturen bilden positive Rückkopplungen bzw. eigendynamische selbstverstärkende Prozesse der Selbstreproduktion der für ihn grundlegenden Strukturen. „Teufelskreise“ bzw. die gegenseitige positive Verstärkung zweier Momente finden wir im Kapitalismus bspw. zwischen

der Fokussierung auf das Privateigentum und den schlechten Zustand der Gemeingüter,

der Schwächung bestimmter sozialer Motive, Fähigkeiten und Zusammenhänge durch Märkte und der Legitimation von Märkten im Hinweis auf die Schwäche der Sozialität,

dem Druck der Konkurrenz auf die Konkurrenten und der Verstärkung dieses Drucks durch die Maßnahmen jedes Konkurrenten, sich in der Konkurrenz durchzusetzen. Die Konkurrenten verhalten sich wie auf einer nach unten laufenden Rolltreppe. Sie strampeln, um nicht nach unten abgedrängt zu werden und fördern durch ihr Strampeln die Bewegung der Rolltreppe, der Trennung zwischen Arbeitenden und Produktionsmitteln in der kapitalistischen Produktion.⁵

3 Zum Verhältnis von Struktur und Handlung in der Kritik der Politischen Ökonomie

Die Individuen stellen sich im Kapitalismus ihr Handeln vor als durch ihr Bewusstsein (ihre Urteile und Überzeugungen) sowie ihre Ziele und Motive geleitet und als Mittel zur Verfolgung ihrer Interessen. Diese Auffassung hat meist kein hinreichendes Bewusstsein davon, in welche Gesellschaftsstrukturen die Handlungsmittel und -möglichkeiten, Interessen und Motive eingelassen sind. Um Gesellschaftsstrukturen zu bestimmen, müssen wir nach den Elementen fragen, aus denen sich diese Strukturen zusammensetzen. In Bezug auf ökonomische Gesellschaftsstrukturen („Produktionsweisen“) bilden die Arbeitenden und die Produktionsmittel die Grundelemente. „Die besondere Art und Weise, worin diese Verbindung (der Arbeitenden und der Produktionsmittel – Verf.) bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur“ (MEW 24, 42). Von Gesellschaftsstrukturen zu sprechen heißt, nicht von „vollen“ bzw. „konkreten“ Individuen auszugehen und die Strukturen als Resultat ihrer Interaktion untereinander zu begreifen. Die Gesellschaft würde dann verstanden als „Erweiterung und Verzweigung jener einfachen und grundlegenden Beziehungen zwischen ihren einzelnen Mitgliedern“ (Mead 1973, 275). Demge-

⁵ „Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus. Sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eignen Füßen steht, erhält sie nicht nur jene Scheidung, sondern reproduziert sie auf stets wachsender Stufenleiter“ (MEW 23, 742). „Als Resultat des Produktions- und Verwertungsprozesses erscheint v. a. die Reproduktion und Neuproduktion des Verhältnisses von Kapitalist und Arbeiter. Dies soziale Verhältnis, Produktionsverhältnis, erscheint in fact als ein noch wichtigeres Resultat des Prozesses als seine materiellen Resultate“ (Marx 1974, 596). „Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eigenes Produkt stets in die Kaufmittel des anderen verwandelt. In der Tat gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft“ (MEW 23, 603). Der Lohnabhängige kommt „beständig aus dem Prozess heraus, wie er in ihn eintrat – persönliche Quelle des Reichtums, aber entblößt von allen Mitteln, diesen Reichtum für sich zu verwirklichen“ (MEW 23, 595f.).

genüber „konstituiert sich der gesellschaftliche Zusammenhang nicht durch die Tatsache, dass Akteure interagieren ..., sondern durch eine bestimmte, schon vor und unabhängig von der Interaktion bestehende Struktur“ (Eberle 1981, 122). Das Handeln der Akteure ist erst zu begreifen aus einer bestimmten Konfiguration oder Aufbauordnung von Relationen zwischen den Akteuren und den Objekten bzw. Voraussetzungen sowohl des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur als auch des innergesellschaftlichen Stoffwechsels. Die Struktur hat eine eigene Emergenz. Bestimmt ist die Struktur durch die für sie charakteristische Aufbauordnung der Relationen. Letztere enthält eine bestimmte Form der Elemente⁶ und deren spezifische Kombination. Es geht darum, die „Funktionen eines Elements innerhalb einer Struktur oder einer Struktur innerhalb eines Systems und die Ordnung dieser Funktionen“ zu begreifen (Godelier 1970, 18). Das Ganze ist „nicht durch Homogenisierung, sondern durch Verknüpfung“ (Karsz 1976, 135) geeint.

Gesellschaftsformen lassen sich nicht aus Inhalten verstehen, die den Strukturen vorgeordnet sind. Die gesellschaftliche Struktur ist nicht als Resultat einer wie auch immer gearteten ex- oder impliziten Weltanschauung zu verstehen. (Gern wird bspw. der Feudalismus durch „den Katholizismus“ erklärt und der Kapitalismus durch „Materialismus“, „Rationalismus“, „Individualismus“ u. ä.).⁷ Gesellschaftsformen haben ein „nichtnormatives Substrat“ (Ritsert). „Soziologie ist keine Geisteswissenschaft. Die Fragen, mit denen sie sich zu beschäftigen hat, sind nicht wesentlich und primär solche des Bewusstseins oder auch selbst Unbewusstseins des Menschen, aus denen die Gesellschaft sich zusammensetzt. Sie beziehen sich vorab auf die Auseinandersetzung zwischen Menschen und Natur und auf objektive Formen der Vergesellschaftung, die sich auf den Geist im Sinn einer inwendigen Verfassung des Menschen keineswegs zurückführen lassen“ (Adorno 1979, 481f.).

Bei den Strukturen der Gesellschaftsformationen haben wir es mit bestimmten sozialen Sachverhalten zu tun, die sich zwar in sinnhafte Erwartungen und andere bedeutungsvolle Bewusstseinsinhalte umsetzen, selbst aber keine darstellen. „Die expansive Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise kann nicht aus den Absichten ihrer ‚Träger‘ begriffen werden, vielmehr sind diese analytisch auf die strukturdeterminierten Handlungsmöglichkeiten und -imperative zu beziehen. Gesellschaftliche Prozesse vollziehen sich über das Handeln menschlicher Subjekte, gleichsam ‚durch ihr Bewusstsein hindurch‘, ohne deshalb auf Bewusstsein und Intentionalität zurückführbar zu sein“ (Koczyba 1979, 184). „Die Unintentionalität der kapitalistischen Entwicklung beruht nicht darauf, dass die Akteure nicht wissen, dass sie mit ihrem Tun diese Gesellschaft produzieren. Selbst wenn sie es wüssten, könnten sie innerhalb der institutionellen Rahmenbedingungen des Kapitalismus an der objektiven Unintentionalität der Entwicklung nichts ändern“ (Eberle 1981, 120).

⁶ Die „immanenten Grenzen“ des Kapitalismus liegen darin, „dass der reale Reichtum eine bestimmte, von ihm selbst verschiedene Form, also nicht absolut mit ihm identische Form annehmen muss, um überhaupt Objekt der Produktion zu werden“ (Marx 1974, 318f.).

⁷ „Der Kapitalismus z. B. ist nicht Unternehmensgeist + Profitgier + protestantische Ethik usw., sondern ein Ensemble von gesellschaftlichen Verhältnissen“, die „nicht auf individuelle ‚Rollen‘ und kollektive ‚Mentalitäten‘ zurückgeführt werden können“ (Sève 1973, 262). Zu beharren ist auf „dem Fehlen einer unmittelbar sichtbaren und denkbaren Übereinstimmung zwischen ... dem konkreten Individuum und dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Ebd.).

Gegenüber einer vorschnellen Feier der Kreativität des individuellen Handelns gilt es an den „stummen Zwang der Verhältnisse“ (Marx) zu erinnern: „Erst müssen wir herausbekommen, über welche Zwänge und Vermittlungen der Einzelne sich als ‚soziales Geschöpf der Verhältnisse‘ reproduziert, erst dann wird die Art und Weise verständlich, in der ‚er sich auch subjektiv über sie erheben‘ (MEW 23, 16) kann“ (Ottomeyer 1976, 337f.). Zu unterscheiden ist „zwischen den Interpretations- und Distanzierungsleistungen ... , die innerhalb des Rahmens der alltäglichen Reproduktion ihres Lebens als Moment der Reproduktion des Kapitalverhältnisses bleiben, ja geradezu für die Aufrechterhaltung dieses Rahmens funktional sind – wie das etwa an Goffmans Darstellung der Rollendistanz deutlich wird –, und solchen Distanzierungs- und Interpretationsleistungen, die den Reproduktionsprozess des Kapitals gefährden oder unterbrechen“ (Ebd., 344).

Zum Verständnis der Systemstruktur ist es relevant, das Missverständnis des „Determinismus“ auszuräumen. Die Systemstruktur bestimmt die „möglichen Positionen und Bewegungen der Teile ... , ohne dass damit für den Einzelfall definitive Prozessverläufe festgelegt wären (effektiver Fall der Profitrate, Ausbrechen einer Krise zu einem bestimmten Zeitpunkt etc.).“ Die Systemstruktur enthält ein „negatives Koexistenzgesetz, das die Anzahl gleichzeitig möglicher Zustände einschränkt und damit auf eine theoretische ableitbare Restriktion der Entwicklungsmöglichkeiten des Gesamtsystems und seiner Teilstrukturen hinausläuft. So ist es innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise nicht möglich, die Arbeitsproduktivität über einen längeren Zeitraum hinweg permanent signifikant zu erhöhen, ohne dadurch in gesellschaftlichem Umfange die Verwertungsbedingungen des Kapitals zu verschlechtern“ (Koczyba 1979, 169f.).

Das Funktionieren eines gesellschaftlichen Systems bemisst sich nicht nur an seinem materiellen Output. Darüber hinaus bringt es Resultate hervor, die seine Voraussetzung bilden bzw. reproduzieren. Es generiert und reproduziert *bestimmte* Trennungen und Verhältnisse, die zu seinem Funktionieren notwendig sind (vgl. Anm. 5). Diese Selbstorganisation und -reproduktion des kapitalistischen Systems ist aus seinen Strukturen materialiter zu erklären. Diese Selbstreproduktion ist nicht vollständig, sondern bedarf staatlicher Flankierung, insofern manche der notwendigen Bedingungen des Kapitalismus durch ihn nicht selbst generiert werden können. Dies ändert aber nichts am hauptseitig selbstreproduktiven Charakter des Kapitalismus.

Die Frage, wie angesichts des skizzierten Begriffs von kapitalistischen Strukturen eine Überwindung des Kapitalismus denkbar wird, bildet ein anderes Thema. Zu seiner Bearbeitung wird es erforderlich, kapitalismusspezifische Strukturen und deren Widersprüche („Doppelcharakter“) zusammen zu denken. Vgl. dazu Creydt 2000, 216-257, Creydt 2014, 35-119.

4 Demirovics Verständnis von Struktur als Durchschnittsbildung

In Bezug auf das Verhältnis von Struktur und Handlung herrscht selbst bei Freunden der Marx'schen Kapitalismustheorie einige Verwirrung. Die in Abschnitt 1 vorgestellten Thesen von Anne-Kathrin Krug sind ein Beispiel dafür. Sie ist seit mehreren Jahren Kapital-Tutorin bei der Berliner Rosa-Luxemburg-Stiftung. Auch beim Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats der RLS, Alex Demirovic, lesen wir erstaunliche Ausführungen zum Thema. Demirovic setzt freie Individuen

voraus (I). „Die Individuen handeln frei und sind, in logischer Hinsicht, gezwungen, frei zu handeln“ (Demirovic 2010, 168). Gesellschaftsstrukturen sind für Demirovic das Ergebnis des Zusammenkommens vieler einzelner Handlungen oder ihr Durchschnitt (II). Die im Kapitalismus herrschenden Strukturen resultieren Demirovic zufolge aus Prozessen der „Durchschnittsbildung, den sie (die freien Individuen – Verf.) mit ihrem Handeln vollziehen“ (Ebd.). Demirovic versteht die „Bedeutung der Marxschen Auffassung“ so, dass ihr zufolge „die bürgerliche Gesellschaftsformation in ihrer Gesamtheit eine von statistischen Ereignissen, Normalverteilungen und Durchschnitten bestimmte Form der Vergesellschaftung ist“ (Ebd., 169). Der Schritt III von Demirovics Erklärung lautet: Das Resultat (der Durchschnitt der Handlungen der Individuen) wird zur Voraussetzung der Handlungen der Individuen. Die freien Individuen (s. These I) „werden in dieser Freiheit immer wieder von ihren spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen eingeholt, insofern sie, ohne es ex ante immer zu wissen, Teil eines Prozesses der Durchschnittsbildung sind, den sie mit ihrem Handeln vollziehen“ (Ebd., 168). „Die Rede von der ‚Struktur‘ ist eine Abkürzung für den komplexen Sachverhalt, dass das Handeln der Einzelnen, das sich zu einem kollektiven Muster aggregiert, füreinander zur Determinante wird“ (Ebd.). Folgerichtig zu dem von ihm konstruierten zirkulären Zusammenhang zwischen Handlung und Struktur versteht Demirovic in seiner abschließenden These (IV) „Struktur und Handlung nicht gleichsam vertikal angeordnet“, so dass „die Struktur das Primäre, das Handeln das Abgeleitete sind; vielmehr befinden sich beide logisch auf einer Ebene. ... Die Struktur ist nichts Drittes, die das Handeln determiniert, sondern das Handeln aller anderen bildet für die einzelnen, frei Handelnden die Struktur“ (Ebd.).

Demirovic unterscheidet nicht zwischen dem Verhältnis der individuellen Handlungen von Marktakteuren im Kapitalismus zu den Gesellschaftsstrukturen und dem Verhältnis zwischen den einzelnen Handlungen und deren Durchschnitt. Die kapitalistische Vergesellschaftung weist jedoch einen anderen Inhalt auf als eine Orientierung von Individuen daran, sich so („normal“) zu verhalten, wie es der Durchschnitt tut. Kapitalistische Strukturen haben ebenso wenig zu tun mit der Vorgehensweise von Lehrern, die sich in der Notengebung an einer „Normalverteilung“ ausrichten. Das inhaltliche Spezifikum des Kapitalismus sowie sein materiales Ordnungsgefüge (s. Abschnitt 2) gehen in Demirovics Aussage verloren, der Kapitalismus sei durch „Normalverteilungen und Durchschnitte“ bestimmt. Demirovic spricht von Strukturen im Kapitalismus und verwandelt die dem Kapitalismus strukturell eigenen Notwendigkeiten (z. B. Verwertung des Kapitals) und ihre Verselbständigung *gegen* die Handelnden, in etwas ganz anderes: die Unabhängigkeit des Durchschnitts *vom* einzelnen Element, das in ihn eingeht. Die für die kapitalistischen Strukturen charakteristischen Trennungen, Synthesen, Verselbständigungen, Widersprüche und Teufelskreise (s. Abschnitt 2) kommen bei Demirovic nicht vor. Ebenso wenig spielt in seiner Auffassung eine Rolle, welche spezifischen Perspektiven jeweils Lohnarbeiter, Kapitalisten, Konsumenten u. a. im Kapitalismus im komplexen Gefüge von Positionen und Funktionen, Interessen, Handlungsmittel und -restriktionen einnehmen. Es entsteht ein gesellschaftlicher Raum, in dem sich bestimmte Positions-, Dispositions- und Distanzeffekte für die jeweiligen gesellschaftlichen Akteure analysieren lassen (vgl. Boudon 1988).

Demirovic sieht mit seiner Fixierung auf den „Durchschnitt“ von dieser komplexen Systemarchitektur der kapitalistischen Strukturen ab. Er entmaterialisiert sie. Er erhebt die „Normalverteilungen und Durchschnitte“ zum Dreh- und Angelpunkt. Sie missraten zur formellen Abstraktion. Ihr Stel-

lenwert sowie der des Wertgesetzes innerhalb des strukturierten Ganzen der kapitalistischen Trennungen, Synthesen, Verselbständigungen usw. verschwinden. Der thematisierte Gegenstand missrät „zum Prädikat seines Prädikates“ (MEW 1, 215). Erst heißt es: „Der Durchschnitt ist demnach eine wesentliche Bestimmung des Wertgesetzes“ (Demirovic 2010, 168). Der nächste Satz lautet: „Allein, indem sich in einer Vielzahl von einzelnen Handlungen und Vorgängen ein Durchschnitt bildet, setzt sich das Wertgesetz durch“ (Ebd. Hervorhebung MC). Der zu analysierende Gegenstand – die Architektur der Strukturen im Kapitalismus – wird auf ein Attribut ausgedünnt, dieses zum Zentrum erhoben, der Kapitalismus als Anwendungsbeispiel für die Abstraktion, die aus ihm herausgezogen wurde, missverstanden. So zurechtgemacht, gilt der Kapitalismus als Element einer Reihe, in der er neben statistischen Durchschnitten und Normalverteilungen vorkommt. Alle drei bilden Momente, die in dieser Reihe als einander im Wesentlichen gleich – eben als Momente *einer* Reihe – zusammengestellt werden. Es handelt sich um die klassischen Denkfehler der formellen Abstraktion und der Analogie (vgl. Creydt 1997).⁸

5 Vom Ekklektizismus zur Fusion des Wesensverschiedenen

Demirovic und Krug sind in der linken Bildungsarbeit als meinungsbildende Multiplikatoren tätig. Beide praktizieren engagiert ein problematisches Vorgehen. Es vermischt die Marx'sche Kapitalismusanalyse mit von ihr ums Ganze unterschiedenen anderen Auffassungen. Demirovic begrüßt an Gramsci, welche klare Einsicht er in die „Logik des Durchschnitts und damit vor allem das Gesetz der großen Zahl“ (Demirovic 2010, 173) habe, und setzt diese Einsicht sachfremd mit der „Logik der Kapitalverwertung“ gleich (Ebd.). Beides wird identifiziert mit der „Übernahme des statistischen Gesetzes als schicksalhaft wirkendes Wesensgesetz ... in der Politik“ – so das bei Demirovic unmittelbar auf seine eben zitierte These folgende Gramsci-Zitat. Die formelle Abstraktion, mit der disparate Phänomene (Wertgesetz und statistische Gesetze) als Beispiele für ein und dasselbe gelten, lautet bei Demirovic: „Das die angeführten Autoren (Marx, Gramsci, Horkheimer, Adorno sowie Foucault – Verf.) von Marx bis Foucault vereinigende Ziel ist es, das Gesetz der großen Zahl historisch zu überwinden“ (Ebd., 174).

Gewiss können Kombinationen, Ergänzungen oder Synthesen verschiedener Theorien unter bestimmten Voraussetzungen sinnvoll sein. Dann nämlich, wenn Klarheit besteht über die Unterschiede und Gegensätze zwischen den verschiedenen Argumentationen. Die „Ergänzung“ von Theorie A durch Theorie B wird zudem erst dann nachvollziehbar sein, wenn gezeigt wurde, dass das Angebot von Theorie A zu dem, wofür sie durch Theorie B „ergänzt“ werden soll, diese Ergänzung erforderlich macht. Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht: Wer die Akzeptanz oder Befürwortung der bestehenden Gesellschaftsordnung begreifen will und sich auf die Marx'sche Kapitalismusanalyse positiv bezieht, wird sich vergegenwärtigen, dass Marx in den Schriften zum ‚Kapital‘ auch Bewusstseinsformen analysiert, die die kapitalistische Ökonomie als wenigstens sachlich unabdingbar

⁸ Der Alltagsverstand stellt bspw. die Spitzeneinkünfte der Unternehmer mit *anderen* Spitzeneinkünften in *eine* Reihe, also mit Einkommen von Autorennfahrern, Popstars, Filmschauspielern und anderen Ausnahmetalenten.

und notwendig, wenn nicht als nützlich-fruchtbares und vergleichsweise effizientes Wirtschaftssystem erscheinen lassen. Anders Demirovic.

Die Marxsche Kapitalismusanalyse begreift Demirovic handlungstheoretisch. Es war eine Leistung in der marxistischen Gesellschaftstheorie, den Gegensatz der Marx'schen Kapitalismustheorie zur Handlungstheorie klar herausgearbeitet zu haben (Vgl. Abschnitt 3. Vgl. auch den Marx-Weber-Vergleich von Bader, Berger, Ganssmann (1976).) Demirovic ignoriert diese Arbeit beflissen und macht ihre Leistung zunichte. Ebenso verfährt er mit der in den Schriften zum ‚Kapital‘ enthaltenen Analyse der mit den herrschenden Modi des Geschäfts- und Erwerbslebens verbundenen „objektiven Gedankenformen“⁹ (MEW 23, 90) – Waren-, Lohn-, Kapitalfetsch, Mystifikationen des Zinses und der trinitarischen ‚Oberfläche‘).¹⁰ Für die Erklärung der Akzeptanz oder Befürwortung des Kapitalismus in der Bevölkerung empfiehlt Demirovic eine andere Theorie: Gramscis Theorie der Zivilgesellschaft. Letztere fasst Demirovic auf „als Bereich der Ausübung von Hegemonie, durch die *eine soziale Gruppe* für ihre *Herrschaft* bei den Herrschaftsunterworfenen Zustimmung *erzeugt*“ (Demirovic 1999, 20 – Kursivsetzung MC). Demirovic hält sich bei der Erklärung von zentralen gesellschaftlichen Phänomen (von ökonomischen Gesetzen bis zur Akzeptanz der gesellschaftlichen Verhältnisse) an die Machenschaften der Herrschenden. Gramscis Hegemoniekonzept kann analytisch sinnvoll sein, wenn es auf die Realanalyse jeweils konkreter konsensförmiger politischer Projekte und Koalitionen bezogen wird. Sie aber setzen die übergreifende Gemeinsamkeit der in ihren Sonderinteressen einander entgegengesetzten Akteure und die Gemeinwohlfiktion voraus. Letztere entsteht im Kapitalismus aus seiner Realität und den ihr immanenten Bewusstseinsformen (kulminierend in „den Mystifikationen der Oberfläche“). Diese Erklärung desjenigen Bewusstseins, das die Mitglieder der modernen kapitalistischen Gesellschaft von ihr haben, widerspricht diametral der These, das Bewusstsein werde durch das Tun „einer sozialen Gruppe“ „erzeugt“.

Das Vorgehen von Krug und Demirovic ist durch Ekklektizismus geprägt. Er „sucht mit weiser Mäßigung überall das ‚Beste‘ zusammen, wobei es auf Widersprüche nicht ankommt Es ist die Entgleisung aller Systeme, denen überall die Pointe abgebrochen wird, und die sich friedlich im Kollektaneenheft zusammenfinden“ (MEW 26.3, 492). (Bei einer Kollektanee handelt es sich um eine Sammlung von Auszügen aus literarischen oder wissenschaftlichen Werken.) Der Ekklektizismus führt nicht nur zu hölzernen Eisen, sondern schadet bereits dem Verständnis jedes einzelnen Elements, das in seine „Synthesen“ eingeht. Die „unmerkliche und unbeabsichtigte Verschiebung eines Sinnes dergestalt, dass in die gleich bleibende Form des Gedankens etwas seinem Ursprung Fremdes oder Entgegengesetztes aufgenommen wird“ (Jaspers 1966, 63), ist eine Gefahr beim Denken. Krug und Demirovic aber stolpern nicht unglücklich ins Fettnäpfchen, sie baden geradezu darin. Die Verkehrung bildet das Lebenselement ihrer hier angesprochenen Texte. Sie „ist nicht nur Umkehrung ins Gegenteil, sondern die Verkoppelung des Wesensverschiedenen ..., die dazu führt, mit der gedanklichen Form einer ursprünglichen Wahrheit etwas, das diese Wahrheit wieder aufhebt, zu ergreifen“ (Ebd.). Nicht nur missrät bei Demirovic und Krug die Marxsche Kapitalismus-

⁹ „Es ist also nicht der Mensch, der sich selbst über die Realität täuscht, es ist die Realität, die ihn dadurch täuscht, dass sie unvermeidlich in einer Form erscheint, die sich dem spontanen Bewusstsein der in der Geschäftswelt lebenden Menschen auf verdrehte Weise zeigt und verbirgt“ (Godelier 1977, 170).

¹⁰ In den letzten Jahren argumentieren z. B. Stein (2010, 26-86) und Wendl (2013) mit der in den Analysen zum ‚Kapital‘ enthaltenen Theorie des Gesellschaftsbewusstseins.

theorie zu einer Hülse, die sich mit nahezu beliebigen Assoziationen füllen lässt. Die dargestellten Ausführungen beider Autoren zum Verhältnis zwischen Handlung und Struktur verkehren unter Aufbietung kapitalismuskritischen Jargons Wissen über den Kapitalismus in sein Gegenteil.

6 Demirovics pseudokonkrete Vorstellung von Selbstbestimmung

Demirovic (2007, S. 256) zufolge „gilt die Einsicht, dass wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten nicht natürlicher, unveränderbarer Notwendigkeit entsprechen, sondern Freiheit darstellen, allerdings die Freiheit einer kleineren Zahl von Menschen, die diese Gesetzmäßigkeiten maßgeblich gestalten und davon profitieren.“ Den Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus das Prädikat eines unabänderlichen Sachzwangs oder einer ebensolchen Randbedingung jeder modernen Gesellschaft zu bestreiten ist das eine. Etwas völlig anderes ist die These, die Kapitalisten bzw. die Reichen seien nicht den wirtschaftlichen Eigenlogiken des Kapitalismus unterworfen, sondern würden diese vielmehr im Gegenteil „maßgeblich gestalten“. Wir haben es hier mit einer anderen Variante der gleichen Subjektivierung wie bei Krug zu tun. Die Devise „Don't fight the players, fight the game“ ist einem solchen Denken fremd. Demirovics Plädoyer für die Veränderung der Gesellschaftsstrukturen fällt eigenartig aus, wenn es nur um den Preis möglich wird, diese Strukturen zu Wachs in den Händen der Reichen zu verwandeln und die Objektivität der kapitalistischen Strukturen – auch gegenüber denjenigen, die von ihnen profitieren – verschwinden zu lassen.

Demirovic (2016, 74) begründet die Forderung, wirtschaftliche Prozesse zu demokratisieren, damit, über sie werde bereits heute entschieden, nur „von wenigen, die damit ihren privaten Nutzen verfolgen“. Demirovic entgeht das Selbstzweckhafte der kapitalistischen Akkumulation. Dass davon eine kleine Gruppe der Bevölkerung mehr hat als der Rest, bildet nicht den inneren Zweck der kapitalistischen Ökonomie. Der „Zweck des Kapitalisten“ ist „nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinnens“ (MEW 23, 168). Der Genuss des Kapitalisten „darf ihm nur so viel kosten, dass das an ihm Verschwendete durch die Reproduktion des Kapitals mit Gewinn wieder ersetzt wird. Der Genuss ist also unter das Kapital, das genießende Individuum unter das kapitalisierende subsumiert“ (MEW 40, 556). Demirovic folgt einer üblichen linken Verschiebung von Kapitalismuskritik zu Kapitalistenkritik. Gern skandalisieren Linke die „Verfügungsgewalt“ der Unternehmer, als wären diese autonom und souverän und nicht Funktionäre der kapitalistischen Verwertung (MEW 23, 167f., 247, 618). Die Ökonomie wird dann im Horizont der Demokratie wahrgenommen. Die strukturelle Selbstbezüglichkeit der kapitalistischen Ökonomie spielt nun keine Rolle mehr. Nicht mehr die Zwänge der Kapitalverwertung sind dann Thema, sondern eine fiktive autonome Verfügungsgewalt. Bei ihr interessiert nun, ob sie demokratisch ausgeübt werde. Von diesem Standpunkt aus lässt sich kritisieren, was als autokratische und unsolidarische Okkupation der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel durch die Unternehmer erscheint. Ökonomische Eigengesetzlichkeiten bleiben in dieser Sichtweise ausgeblendet oder unterbelichtet. In dieser politischen Weltanschauung bildet der Wille die Zentralkategorie (vgl. (MEW 1, 402). Radikale Demokraten kritisieren dann, dass die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel nicht dem Willen aller unterliegt. Zur Hypostasierung von Politik gehört die Annahme, ihren Haupt- und Staatsaktionen komme eine autonome Oberhoheit über die gesellschaftlichen Trennungen, Widersprüche,

Verselbständigungen und Dynamiken zu. Es an diesem Primat der Politik fehlen zu lassen – das ist notorisch der Vorwurf, den linke Politikidealisten Politikern machen.

Viele belassen es dabei, den privat konsumierten und nicht produktiv re-investierten Reichtum der Reichen im Verhältnis zur Armut der Armen zu skandalisieren. Die Armut der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung im Vergleich zum privaten Konsum einer privilegierten Minderheit zu kritisieren ist zwar berechtigt, greift aber entschieden zu kurz. Wer die Verschwendungen und Fehlentwicklungen des Reichtums im Kapitalismus analysieren will, muss dessen Folgen für die Inhalte der Arbeiten und Dienstleistungen zum Thema machen (vgl. dazu Creydt 2016, 33-44, 50-56, 72-74) und nicht den privaten Konsum eines kleinen Teils des Mehrwerts.

Die Entscheidungen von Unternehmern, Managern und Eigentümern großer Vermögen gelten Demirovic nicht als Entscheidungen unter Voraussetzung der gesellschaftlichen Strukturen des Kapitalismus und innerhalb *ihres* Kontextes. Aus den Strukturen der kapitalistischen Marktwirtschaft resultieren faktisch Mitmachtzwänge für alle und eine Selektivität des Handelns und Bewusstseins. Bestimmte Verknüpfungen sind mit den kapitalistischen Strukturen naheliegend, andere unmöglich. Bestimmte Trennungen sind vorgegeben, andere Unterscheidungen ausgeschlossen. *Im Rahmen* dieser für die kapitalistische Gesellschaft charakteristischen Vorstrukturierung des Handelns und Bewusstseins existieren Freiheits- bzw. Entscheidungsspielräume. Demirovic sieht von deren Inhalten und ihren Grenzen ab. Er will in diesen bestimmten Freiheiten den Beleg für die Existenz einer ganz anderen Freiheit sehen. Er meint damit die Freiheit, *über* diese Strukturen zu entscheiden. Aus seiner unzutreffenden Aussage über die kapitalistische Realität (die Reichen gestalten die gesellschaftlichen Strukturen bereits maßgeblich) kommt Demirovic zur Aufforderung, die große Mehrheit solle sich an den Reichen ein Beispiel nehmen und selbst auch so frei sein, kollektiv *über* diese Strukturen zu entscheiden. Dieser Denkweise entgeht, dass die herrschenden Strukturen des Kapitalismus solange existieren, wie sich in der Bevölkerung keine Vorstellung von einer nachkapitalistischen Vergesellschaftung durchsetzt. Aller Erfahrung nach gibt es leichtere Aufgaben, als die Frage zu beantworten, wie sich ohne Marktwirtschaft (also eine Wirtschaft, in der es nicht nur Märkte gibt, sondern die vom verständigungsorientierten Handeln entkoppelten Märkte dominieren), ohne Privateigentum, ohne Konkurrenz, Hierarchie, Kapital-Arbeit-Gegensatz, Kapitalakkumulation usw. so wirtschaften lässt, dass ein zufriedenstellender Lebensstandard erreicht werden kann. (Zu Vorschlägen zur Beantwortung dieser Frage vgl. Creydt 2014, 2016). Die (fiktive) Freiheit, *über* Gesellschaftsstrukturen zu entscheiden, hilft nicht bei der Gestaltung ihrer Architektonik und der Lösung der sie betreffenden sachlichen und sozialen Probleme. Die kapitalistischen Strukturen haben eine bestimmte Vergesellschaftungsweise zum Inhalt. Deren Trennungen, Verbindungen und Verselbständigungen sowie positive Rückkoppelungen bilden das Problem. Sie gelten der Bevölkerung bislang als sachlich notwendig, als praktisch unüberwindbar und als Voraussetzung oder als Preis von „Freiheit“ und „Wohlstand“. Beschwerden über Probleme in der kapitalistischen Marktwirtschaft oder über negative Wirkungen, die von ihr ausgehen, laufen an der Auffassung auf, der Kapitalismus als System von Strukturen der Vergesellschaftung könne oder solle nicht überwunden werden. Im Unterschied zum Votum für eine einfache Ausweitung von Demokratie geht es um Antworten auf Fragen, die ihren Horizont sprengen: Wie kann das Privateigentum unnötig werden, wie können die Individuen dazu kommen, Verantwortung für mehr als ihr Privateigentum zu übernehmen und Gemeingüter gemeinsam hegen und pflegen? Wie lassen sich Probleme des

kollektiven Handelns (Trittbrettfahrerverhalten und Übernutzung von Gemeingütern durch einzelne) überwinden? Wie lässt sich der Zustand vieler Arbeiten so verändern, dass sie nicht länger mit Abstumpfung und Anspruchsreduktion der Arbeitenden einhergehen? Welche gesellschaftliche Gestaltung ermöglicht es, auf Interessengegensätze zwischen verschiedenen Betrieben, Organisationen, Bereichen und Regionen so einzuwirken, dass die jeweilige Fixierung auf Sonderinteressen unnötig wird? Wie lassen sich die Arbeitsteilung und funktionale Differenzierung so einhegen, dass die Fragmentierung der Aufmerksamkeiten (Tunnelblick und Bereichsautismus) nicht die Gestaltung der Gesellschaft infragestellt?

Angesichts der offenen Probleme einer nachkapitalistischen Vergesellschaftungsweise bildet der Appell an eine fiktive Mehrheit, sich der vermeintlich autokratischen Fremdherrschaft einer kleinen Minderheit zu entledigen, nicht nur keine Antwort, sondern versetzt oder transponiert die skizzierte Problematik der Gestaltung der Gesellschaft durch ihre Mitglieder in eine Sphäre des pseudopolitischen Voluntarismus. Das Problem wird „gelöst“, indem man von ihm abstrahiert.

Demirovics Vorstellung von unmittelbarer demokratischer Entscheidung über unmittelbar vorliegende Materien fehlt das Bewusstsein für den Ort der jeweils zu entscheidenden Materie im gesellschaftlichen Strukturgefüge. Nur Gott ist alles gleich nah. Dass die Bevölkerung über alles entscheiden soll, ist solange eine Leerformel aus dem linken Poesiealbum, wie Fragen unbeantwortet bleiben: Wie sind die gesellschaftlichen Strukturen so zu gestalten,

dass die Unterordnung von befürworteten Bedürfnissen und Zielen unter vermeintliche „Sachzwängen“ nicht länger als unvermeidlich erscheint?

dass nicht unbeherrschbare Eigendynamiken und Teufelskreise entstehen,¹¹

dass die deliberative Demokratie nicht infolge der Undurchschaubarkeit und Komplexität der gesellschaftlichen Materien als unrealistisch gilt?

Wie viele andere Linke sieht Demirovic nicht in den gesellschaftlichen Strukturen das Problem, sondern in wenigen herrschenden Personen. Er arbeitet den desorientierenden Slogans vom Ge-

¹¹ Ein Beispiel: In den Gesellschaften sowjetischen Typs war die Planzentrale von der Informationspolitik der Betriebe und Organisationen abhängig. Diese neigten dazu, ihren Ressourcenbedarf, ihre Lagerbestände und ihre Produktionskapazitäten so darzustellen, dass dies die Planerfüllung erleichterte. Die Anhäufung von Polstern an materiellen Ressourcen und Reserven an Arbeitskräften fungierte auch als Strategie, mit Lieferausfällen umzugehen und als Mittel der Betriebe, mit denen sie auf informellen Märkten versuchten, die für die Leistungsanforderungen notwendigen Faktoren zu erhalten. Zugleich verstärkte solche Nothilfe in einer vernetzten Wirtschaft deren Reibungen und Disproportionen und vergrößerte soziale Unterschiede zwischen tauschstarken und tauschschwachen Betrieben. Allgemeingesellschaftliche Interessen (bspw. an guter Qualität oder effizientem Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis) unterschieden sich von den Interessen der einzelnen Betriebe in der sowjetischen Wirtschaft. Ihnen ermöglichte die Produktion von Gütern mit niedriger Qualität, billigeren Materialien usw. eine leichtere Erfüllung von Planimperativen. Allerdings bringen Produkte mit niedriger Qualität (bspw. bei Maschinenteilen) die Produktion zum Stocken und erfordern hohe Kosten für Reparatur und Ersatzteile. Die Planzentrale hat angesichts all dieser Probleme direktiv gegengesteuert und mit ihren punktuellen und voluntaristischen Eingriffen die störanfälligen wirtschaftlichen Vernetzungen noch weiter chaotisiert. Die Überforderung der einzelnen Betriebe und Organisationen von oben und deren partikuläre Orientierung steigerten sich gegenseitig.

gensatz des einen Prozents gegen die 99 Prozent zu. In diesem Denken kann die („ordnungspolitische“) Frage nach denjenigen gesellschaftlichen Strukturen, die es allererst erlauben, dass die kapitalistische Ökonomie unnötig werden und die nachkapitalistische Ordnung funktionsfähig ist (vgl. dazu Creydt 2014, 2016), nicht vorkommen. Die anzustrebende nachkapitalistische Demokratie ist nicht mit Demirovics Verabsolutierung der Demokratie zum Demokratismus zu verwechseln. Der Demokratismus lebt von der Vorstellung eines Subjekts, das über sein Objekt verfüge und selbst unabhängig vom Objekt sowie ihm gegenüber souverän sei. Diese Vorstellung gleicht der Willkür des Geldbesitzers, der sich auf nichts zu beziehen braucht, sondern meint, mit seinem Geld alles und jedes auf sich beziehen zu können. „In Alternativschulen entscheiden die Schüler*innen über Lernrhythmen und -inhalte“ (Demirovic 2016, S. 75).¹² In dieser Forderung kommt die Absurdität der Demirovic’schen Vorstellung von Selbstbestimmung zu sich selbst. Nur eine Kleinigkeit fehlt noch: Die Forderung, die Kinder mögen darüber entscheiden, wer ihre Eltern sein sollen.

Literatur

Adorno, Theodor W. 1979: Soziologische Schriften. Bd. 1. Frankfurt M.

Bader, Veit Michael; Berger, Johannes; Ganßmann, Heiner u.a. 1976: Einführung in die Gesellschaftstheorie. 2 Bde. Frankf. M.

Boudon, Raymond 1988: Ideologie – Geschichte und Kritik eines Begriffes. Reinbek bei Hamburg

Creydt, Meinhard 1997: Regeln (nicht nur) der soziologischen Methode. In: Das Argument Nr. 222 <http://www.meinhard-creydt.de/archives/53>

Creydt, Meinhard 2000: Theorie gesellschaftlicher Müdigkeit. Frankfurt M.

Creydt, Meinhard 2014: Wie der Kapitalismus unnötig werden kann. Münster

Creydt, Meinhard 2016: 46 Fragen zur nachkapitalistischen Zukunft. Erfahrungen, Analysen, Vorschläge Münster

Demirovic, Alex 1999: Der nonkonformistische Intellektuelle. Frankf. M.

Demirovic, Alex 2007: Wirtschaftsdemokratie. In: Ulrich Brand, Bettina Lösch, Stefan Thimmel (Hg.): ABC der Alternativen. Hamburg

Demirovic, Alex 2010: Struktur, Handlung und der ideale Durchschnitt. In: Prokla, Nr. 159

¹² Diese Vorstellung sieht vom pädagogischen Paradox ab. „Handlungen können dann als pädagogisch legitim gelten, wenn man mit ihnen jene Freiheit ermöglicht, der sie doch als steuernde Eingriffe immer schon entgegenstehen“ (Schäfer 2004, S. 713).

Demirovic, Alex 2016: Ihr repräsentiert uns nicht. In: Luxemburg, H. 3

Eberle, Friedrich 1981: Intentionales Handeln und gesellschaftliche Entwicklung. Frankf. M.

Fischbach, Rainer 2013: Der tendenzielle Fall der Profitrate: Naturgesetz der kapitalistischen Produktion oder retromarxistisches Phantom.

http://www.rainer-fischbach.info/profitrate_ak_pol_phil_nbg_x.pdf

Fischbach, Rainer 2016: Mensch Natur Stoffwechsel. Versuche zur Politischen Technologie. Köln

Godelier, Maurice 1970: System, Struktur und Widerspruch im ‚Kapital‘. Berlin

Godelier, Maurice 1977: Perspectives in Marxist Anthropology. New York

Gorz, André 1967: Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus. Frankfurt M.

Hartmann, Kathrin 2018: Die grüne Lüge. München

Jaspers, Karl 1966: Descartes und die Philosophie. Berlin

Karsz, Saül 1976: Theorie und Politik: Louis Althusser. Frankf. M.

Koczyba, Hermann 1979: Widerspruch und Theoriestructur. Frankf. M.

Krug, Anne-Kathrin 2016: Le capitalisme, c'est moi. In: Haus Bartleby (Hg.): Das Kapitalismustribunal. Wien

Marx, Karl 1974: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin

Mead, George, Herbert 1973: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt M.

Ortmann, Günther 1977: Die Selbstverwirklichung des Individuums, der Spielraum des Managements und das Zielsystem der Unternehmung. In: Mehrwert, Bd. 12. Berlin

Ottomeyer, Klaus 1976: Antikritisches zu Rainer Paris. In: Gesellschaft – Beiträge zur Marxschen Theorie. Bd. 8/9 Frankf. M.

Ritsert, Jürgen 1973: Probleme politisch-ökonomischer Theoriebildung. Frankfurt M.

Schäfer, Alfred 2004: Alterität: Überlegungen zu Grenzen des pädagogischen Selbstverständnisses. In: Zeitschrift für Pädagogik, 50. Jg., H. 5

Sève, Lucien 1977: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt M.

Stein, Kilian 2010: Die juristische Weltanschauung. Hamburg

Wendl, Michael 2013: *Machttheorie oder Werttheorie. Die Wiederkehr eines einfachen Marxismus.* Hamburg

Wolf, Harald 1999: *Arbeit und Autonomie: Ein Versuch über Widersprüche und Metamorphosen kapitalistischer Produktion.* Münster